

sollten es nicht primär als Beschränkung und Beschränktheit werten, sondern als Symptom einer neuen, der höfischen und adligen Welt entgegengesetzten Lebensform<sup>127</sup>. Universalen Charakter dürfen wir mithin von einer Historiographie nicht erwarten, deren Objekt die Stadt war, wohl aber sollten wir auf andere und beherrschende Schweisen achten, die sie kennzeichnen.

Dabei fällt zunächst die Weltimmanenz allen Geschehens auf, eine Pragmatik des Ablaufs ohne göttlichen Eingriff und Wunder, der die Leistung persönliches Verdienst und das böse Tun kein Teufelswerk mehr ist<sup>128</sup>. Insofern handelt es sich um den Beginn eines Säkularisationsprozesses, zu dem auch die Verwendung der Volkssprache statt des hergebrachten Lateins gehört<sup>129</sup>; man gibt einen literarischen Kosmos zugunsten praktischer Verständigung auf, am Ende steht regionale Vielfalt. Mit dieser Schweise schwinden die Möglichkeiten zur Deutung des einzelnen Ereignisses als Bestandteil eines göttlichen Gesamtplans, sie werden durch Erklärungen aus den Sachen selbst ersetzt.

Diese pragmatische Schweise hatte Voraussetzungen, die sowohl begrenzend als auch richtungsbestimmend wirkten. Standen die Autoren dem Rat nahe wie im Fall der hier vorgestellten Texte, so hatten sie gute Informationsmöglichkeiten, repräsentierten aber nur eine, freilich die entscheidende, Seite bürgerlicher Denkweise. Stimmen aus anderen Lagern sind sie nicht zu konfrontieren, aber umso klarer bringen sie übereinstimmend gewisse Grundüberzeugungen der Führungsschicht zum Ausdruck. Die bewährten Formen der Stadtverfassung gilt es zu erhalten; man sieht sich in einer Kontinuität, deren Brüche nicht zum Thema werden. Im Gegenteil: Mit der Betonung einheitlicher Ratsgeschichte über viele Generationen hinweg wird Tradition erst geschaffen. Ihr wesentlicher Inhalt ist das Wirken eines politischen Willens, der mit innerem Frieden und guter Finanzverwaltung öffentliche Wohlfahrt garantiert. Träger dieses Willens sind die bekannten, großen Familien, deren Leistung historisch meßbar ist, ohne daß sie freilich selbst schon Gegenstand eigener Historiographie geworden wären<sup>130</sup>. Stadtregierung aber ist aus der Geschichte zu erlernen, Fehler und Verdienste zeigen sich in ihr und müssen deshalb beschrieben werden; der Geschichtsverlauf wird durch das Verhalten und die Taten der Menschen bestimmt.

---

<sup>127</sup> Zum städtischen Selbstbewußtsein Stackmann (wie Anm. 53) 300 ff. Gegenüber der in mancher Hinsicht berechtigten Kritik von Peters (wie Anm. 9) 7 ff. an der scharfen Gegenüberstellung von „bürgerlich“ und „feudal“ besonders in der germanistischen Forschung darf angemerkt werden, daß ein solcher Unterschied keine bloße Erfindung des 19. Jhs. ist, die sich bei hinreichend reflektierter Betrachtung als unhistorisch erwiese. Gerade die „Analyse der sozialen und kulturellen Situation der spätmittelalterlichen Stadtbürger“ (ebd. 16) liefert Anhaltspunkte für eine Differenz.

<sup>128</sup> Über ältere Denkweisen Joachim Ehlers, Gut und Böse in der hochmittelalterlichen Historiographie: Die Mächte des Guten und Bösen. Vorstellungen im XII. und XIII. Jahrhundert über ihr Wirken in der Heilsgeschichte. (Miscellanea Mediaevalia, Bd. 11.) Berlin 1977, 27–71.

<sup>129</sup> Eine erste vergleichende Untersuchung bietet Menke (wie Anm. 30), der aber eklektizistisch vorging und deshalb noch keinen zuverlässigen Überblick erreichte.

<sup>130</sup> Zahlreiche Beispiele aus Nürnberg (Willibald Pirckheimer, Ulman Stromer, Anton Tucher), Augsburg (Lucas Rem; die Familiengeschichten der Fugger, Rehlinger, Ilung von Clemens Jäger; Burkard Zink), Frankfurt (Bernhard Rorbach), Köln (Werner Overstolz) bei Maschke (wie Anm. 27) 13 ff. Vgl. auch Ennen (wie Anm. 75) 17 ff.